

Entwicklung gewinnen vor allem durch den Rückgriff der estnischen Bildungspolitiker auf die staatliche Selbständigkeit in den Jahren 1920 bis 1940 an Bedeutung. Dabei kommt das nationale Element ganz besonders zur Geltung. Die Nationalitätenfrage in Estland ist, wie auch in Lettland und in Litauen, noch lange nicht gelöst.

Über die bildungspolitische Situation in Polen berichtet Heliodor Muszyński (Posen). Er legt dar, daß die Reformbewegungen schon vor der „Wende“ begonnen haben. Für die Gegenwart und auch für die Zukunft plädiert er für eine eher langsame Entwicklung, damit sich die politischen Turbulenzen, von denen das Land erschüttert wird, nicht auch noch auf das Bildungswesen niederschlagen.

Ähnlich abwartend, ja fast zögernd ist der Tenor der Beiträge über die Tschechoslowakei. Hierzu haben Jiří Kotásek (Prag), Zdeněk Obdržálek (Preßburg) und Milan Beněš (Berlin) Stellung genommen. Die Verfasser der drei Beiträge stimmen darin überein, daß sich die Entwicklung in der Tschechoslowakei einen besonderen Weg gebahnt hat. Erste Reformmaßnahmen setzten bereits in den 1970er Jahren ein, immer im Zusammenhang mit politischen Ereignissen und Ergebnissen. Alle drei Autoren sind sich darin einig, daß für die Durchsetzung der Reformmaßnahmen (z. B. größere Entscheidungsbefugnisse für die einzelnen Bildungsanstalten und -behörden) noch viel Zeit erforderlich ist. Die Abschaffung des ideologisch bestimmten Unterrichts in den Schulen und Hochschulen; die Neuorientierung auf einen zukunftssträchtigen Sprachunterricht (unter Vermeidung der Dominanz des Russischen); schließlich die Gewinnung eines neuen Geschichtsbildes, das den Schülern und Studenten in Zukunft vermittelt werden soll: Das alles sind Aufgaben für die Verantwortlichen der Bildungspolitik, die nicht in kurzer Frist gelöst werden können.

Insoweit ist der vorliegende Band viel mehr als eine rasche Bestandsaufnahme; in den Beiträgen kommt übereinstimmend zum Ausdruck, daß die Entwicklung in fast allen Ländern langfristig angelegt ist. Die Differenzierung der Bildungspolitik in den einzelnen Ländern, wird sich – so der Tenor des ganzen Bandes – vermutlich noch erhöhen.

Berlin

Klaus Meyer

In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band III: Kolloquium „Die Zisterzienser in Bayern, Franken und den benachbarten Regionen Südostmitteleuropas. Ihre Verbandsbildung sowie soziale und politische Integration“, 29. 8.–2. 9. 1988. Hrsg. von Klaus Wollenberg i. A. des Fördervereins 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Zu beziehen über: Stadtverwaltung Fürstenfeldbruck, z. H. Kulturreferenten Dr. Klaus Wollenberg. Fürstenfeldbruck 1990, 262 S. DM 19,—

Wenn man sich die Frage stellt, ob in den letzten Jahrzehnten im Rahmen der Historiographie irgendeine neue Literaturgattung zu bemerken ist und falls ja, welche das ist, kann ganz eindeutig gesagt werden, daß es die wissenschaftlichen Ausstellungskataloge mit dem ergänzenden Schrifttum sind. Es gibt schon buchstäblich Hunderte solcher Bände, die ungeheure Mengen an Informationen in sich bergen und meist auch bibliophile Ansprüche in hohem Maß erfüllen (man kann in diesem Zusammenhang auf das Heft der Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 99 verweisen, das ganz diesem Phänomen gewidmet ist). Es kann sich bei unserer Anzeige nicht um eine breitere Besprechung dieses Phänomens handeln, auch nicht im engen Bereich der Ordensgeschichte, ja nicht einmal im Bereich der Zisterzienser, die allein schon mehrere Bände umfassen. Es geht auch nicht um alle drei anlässlich des nicht eben runden Jubiläums des Klosters Fürstenfeld bei Fürstenfeldbruck erschienenen Bände (eigentlich ist es nicht richtig, über 725 Jahre des Klosters zu sprechen, das nicht mehr existiert, sondern „nur“ über 725 Jahre seit der Gründung des Stiftes Fürstenfeld,

das 1803 säkularisiert wurde), da hier wegen der Orientierung dieser Zeitschrift die beiden ersten Bände nicht interessieren, die der fränkischen Zisterze Fürstenfeld gewidmet sind als Katalog bzw. Aufsatzsammlung. Um so mehr jedoch der dritte Band, der nähere Einblicke in die internationalen Beziehungen des hierarchisch orientierten Ordens gewährt.

16 Aufsätze deutscher, österreichischer, tschechischer, ungarischer, kroatischer und slowenischer Forscher bieten eine weitgehende Palette von Themen der älteren Ordensgeschichte in Deutschland und dem benachbarten Osten. Allerdings fiel Polen ganz und gar aus, und es ist klar, daß die Einzelterritorien nicht systematisch behandelt werden konnten, so daß die Einzelaufsätze eher als Impuls zur weiteren Erforschung zu betrachten sind. Und wirklich: Ein weiteres Zisterziensersymposium fand im Jahr 1992 in Kuttenberg (Böhmen) statt, dessen Akten auch publiziert werden sollen. Von insgesamt 16 Aufsätzen des Fürstenfelder Symposiums sind wenigstens sechs Vorträge dem außerdeutschen Zisterziensertum gewidmet, wobei freilich auf der Hand liegt, daß dies, vornehmlich in den älteren Zeiten, überwiegend von Deutschen getragen wurde. Aus diesem Bereich werden die Beziehungen der schlesischen Zisterzienser zu Süddeutschland und zum donauländischen Raum, also bis nach Ungarn, bis zum 17. Jh. durch Heinrich Gröger skizziert, Kateřina Charvátová gibt dann einen Überblick über die Beziehungen der böhmischen Könige zum Orden bis zur hussitischen Revolution, doch die Knappheit der Erörterungen verursacht, daß noch manches diskutiert werden könnte. Franz Machilek interpretiert die Chronik des mährischen Klosters Saar aus der 2. Hälfte des 13. Jhs., Ferenc Hervay informiert knapp über die mittelalterlichen Visitationen in Ungarn, Ivica Tomljenovic versucht, dem Einfluß des Ordens auf das öffentliche Leben im mittelalterlichen Kroatien nachzuspüren, und schließlich bespricht Marijan Zadnikar das slowenische Kloster Sittich bzw. seine Kirche als Baudenkmal. Wegen der Kürze konnte das meiste nur angedeutet werden, so daß zu hoffen ist, daß die im Band gegebenen Impulse weiter und vertieft bearbeitet werden.

Prag

Ivan Hlaváček

Eberhard Demm: Ein Liberaler in Kaiserreich und Republik. Der politische Weg Alfred Webers bis 1920. (Schriften des Bundesarchivs, 38.) Harald Boldt Verlag. Boppard am Rhein 1990. VIII, 476 S., 41 Abb., Faksimiles. DM 74,—

Alfred Weber (1868–1958) stand stets im Schatten seines älteren Bruders Max Weber, der zu größerer Berühmtheit gelangte. Alfred Weber gilt dennoch als Begründer der „Kultursoziologie“; er war zudem ein politischer Professor. Diese Seite seiner Wirkung hat der Autor eindrucksvoll und ausführlich nachgezeichnet.

Für die Leser dieser Zeitschrift ist das Kapitel „Der Drang nach Osten“, S. 192–225, von Belang. Darin werden die politischen Aktivitäten Webers während des Ersten Weltkrieges beschrieben. Er traf 1916 in Berlin mit Theodor Schiemann und Friedrich von der Ropp zusammen; über letzteren hat Eberhard Demm vor längerer Zeit einen Beitrag für die ZfO verfaßt¹. Neben der litauischen Frage ging es um die Kriegsziel- und Friedenspolitik des Deutschen Reiches im Osten überhaupt. Dabei vertrat Alfred Weber trotz seiner liberalen Position z. B. für den neuen Staat Polen immerhin eine deutsche Oberhoheit. Das Jahr 1918 beendete dann alle diese Pläne und Projekte ganz abrupt. In dem politischen Wirken Webers blieb die Beschäftigung mit dem Osten kaum mehr als eine Episode.

Berlin

Klaus Meyer

1) Vgl.: E. Demm: Friedrich von der Ropp und die litauische Frage 1916–1919, in: ZfO 33 (1984), S. 16–56.